

reißt alles Wissenswerte zu dem weiten Komplex des mittelalterlichen Bibliotheksbereiches in knapper, überschaubarer Form.

Einleitend bietet der Autor Einblick in den Übergang von der Antike zum Mittelalter (S. 1–10) und die Begründung des deutschen Bibliothekswesens unter Karl d. Gr. (S. 11–16). Breiten Raum umfaßt die Abhandlung über die Klosterbibliotheken (S. 17–94), beginnend mit den Benediktinern (S. 24–51), Augustinerchorherren, Kartäusern, Zisterzienser, Prämonstratenser, Franziskaner, Dominikaner, Karmeliten Augustinereremiten, Deutscher Orden, Brüder des gemeinsamen Lebens und die Frauenklöster. Es folgen weitere Kap. über Dom- und Kollegiatstiftsbibl., Kirchen- und Pfarrbibl., Ratsbibl., Universitätsbibl. u. Privatbibl. Ausführlich ist das Kap. Bibliotheksverwaltung (S. 135–155). Einer umfangreichen Bibliographie zu den behandelten Bereichen (S. 156–173) folgt ein Namen- und Sachregister. Dieses Handbuch in des Wortes umfassenden Sinn sollte kein Bibliothekar entbehren.

*Ottobeuren*

*Aegidius Kolb OSB*

Ambrosius ROSE OSB: *Kloster Grüssau*. Stuttgart - Aalen: Konrad Theiss-Verlag 1974. 389 Seiten, 119 Abb., 2 Karten, DM 40,—.

Die Mehrschichtigkeit der Geschichte dieses bedeutenden Klosters in Schlesien erhellt schon aus den 3 prägenden Etappen: Benediktinische Gründung 1242–1289, Entfaltung und Blüte als Zisterzienserabtei 1292–1810, Wiederbesiedelung durch die Benediktiner seit 1919. Dieser Vermerk auf dem Titelblatt wird in den 3 Hauptteilen des Werkes ausführlich dargestellt, wobei einleitend der Autor den eigentlichen Historiker von Grüssau vorstellt: P. Nikolaus von Lutterotti (+ 1955), dessen in 15 Jahren gesammeltes Material, unter schwierigsten Umständen bewahrt und in den Westen geborgen, zur Verfügung stehen konnte.

Muß sich der Teil I über die Benediktinerpropstei als Bolkonenstiftung der ersten Zeit der Klostersgeschichte (S. 11–18) wegen der Quellenlage auf wesentliche Mitteilungen beschränken, so behandelt Teil II „Die Zisterzienserabtei Grüssau von 1292–1810“ umso ausführlicher. Die weißen Mönche hatten durch Herzog Boleslaus I. bereits 1163/75 in Leubus Fuß gefaßt, so folgten zwischen 1203 und 1292 die Gründungen weiterer Zisterzen, deren Abschluß Grüssau bildet, das mit Leubus zur Fürstabtei aufstieg. Auf und Ab erwiesen sich wie überall in der weiteren Entwicklung. Ein erstes, bitteres Tief brachten die Hussiteneinfälle. Das Kopialbuch weiß von 70 gemarterten Mönchen zu berichten. Die Zeit der Glaubensspaltung war unruhig, nicht weniger die Jahre des Dreißigjährigen Krieges, als Abt Martin Clavaei 1620 grausam ermordet wurde.

Bernhard Rosa, zuvor Mönch von Heinrichau, konnte in langer Regierungszeit (1660–1696) als „Abt und Herr des Hochfürstlichen Gestifts Grüssau“ den Grund legen zur inneren Erstarkung und äußerer Blüte, deren sichtbarste Früchte die gewaltigen Barockbauten im Stift selbst und seinem Lande wurden. Die Nachfolger Dominikus Geyer (1696–1726) und Innozenz Fritsch (1727–1734) setzten das Begonnene tatkräftig fort. Doch unter Abt Benedikt Seidel (1734–1763) zogen Gewitterwolken auf, die unter dem Kapitel „Kloster Grüssau in preußischer Zeit“ (S. 109 ff.) ausführlich beschrieben werden. Die gewaltsame Abtrennung Schlesiens durch die Machtgelüste eines neuen „Königs“ aus der Geborgenheit im Königreich Böhmen und der Habsburger Krone brachten Enttäuschungen durch Intoleranz und Arroganz des neuen Regimes, das dem eroberten, katholischen Land mehr als unfreundlich entgegentrat. „Mit Recht muß man feststellen, daß der Einmarsch Friedrichs II. in Schlesien für Kloster Grüssau nicht nur das Ende einer großen Zeit, sondern den Beginn seines Unterganges bedeutete, der dann im

Jahre 1810 durch die Säkularisation gänzlich vollzogen wurde“ (S. 117). Die weiteren sachlichen Darlegungen der Fakten dieser Zeit lassen es verständlich erscheinen, daß immer nur von Friedrich II. die Rede ist, von dessen „Größe“ noch immer die Unbelehrbaren nicht abzurücken vermögen.

Ein weiteres Kap. „Die Aufhebung durch die Säkularisation im Jahre 1810“ (S. 153 ff.) schildert das Ende des Fürststiftes unter Abt Ildephons Reuschel mit ausführlichen Zitaten dieser Zeit. Zugleich aber ist im folgenden Kap. „Die Pfarrei Grüssau als Hüterin der Tradition“ zu erfahren, daß auch dort wie mehrfach anderwärts über die unentwegte Fortführung der Seelsorge im gläubigen Volk die Verbundenheit mit den geistigen Werten und Heiligtümern solcher Stifte nur weitergeführt und nicht ausgelöscht werden konnte.

Dadurch war der Brückenschlag möglich, den das III. Kap. behandelt: „Wiederbesiedelung durch Benediktiner aus Emaus — Prag im Sommer 1919“. Damit beginnt aktuellste Geschichte und deren ausführliche Darlegung, die wieder einen Leidensweg aufzeigen muß in den Geschehnissen „in der Zeit des Nationalsozialismus“ (S. 185 ff.). Ein wahrer Kreuzweg war die Fortsetzung in den Jahren 1945/46, der in strenger Sachlichkeit mit knappen Eintragungen aus der Klosterchronik dieser Zeit wiedergegeben ist. Ergreifend lesen sich der Bericht gerade über den 12. 5. 1946, den Tag der Vertreibung des Konventes und der weiteren Tage; dazu ein Bilddokument (bei S. 176).

Der IV. Teil schildert den Wiederbeginn „Abtei Grüssau in Wimpfen am Neckar seit Sommer 1947“ (S. 213 ff.), der 47 getreuen und tapferen Mönche unter ihrem Abt Albert Schmitt, der an Amtsjahren (1924—1969) alle seine Grüssauer Vorgänger übertraf. „Durch die Vertreibung von Grüssau erlitt er ein Los, das keiner der 49 Äbte in Grüssau erduldet hat.“

Es folgt (S. 223) ein Necrologium der Benediktiner von 1924—1973. Ein umfangreicher Anhang bringt Quellen, Literatur und die gründlichen Anmerkungen zu den Kapiteln der IV Teile. Es folgen die Texte der „Urkunden zur Geschichte von Kloster Grüssau (295—299), ein Verzeichnis der Äbte und aller Verstorbenen von 1241—1970. Eine umfangreiche Spendenliste läßt die Verbundenheit vieler ebenfalls vertriebener Schlesier mit „ihrem Kloster“ erkennen. Ein Register rundet das Werk ab, das man als beachtlichen und wesentlichen Beitrag zur Ordensgeschichte bezeichnen und empfehlen kann.

Ottobeuren

Aegidius Kolb OSB

ROSNER F., *Passio Nova. Das Oberammergauer Passionsspiel von 1750*. Historisch-kritische Ausgabe, hrg. und mit einem Nachwort versehen von P. Stephan Schaller OSB, Bern/Frankfurt 1974, 423 Seiten.

Als erster Band der neuen von H. Pörnbacher herausgegebenen Reihe: „Geistliche Texte des 17. und 18. Jahrhunderts. Nachdrucke — Neuauflagen — Untersuchungen“, ist im Verlag Herbert Land & Cie. AG die „Passio Nova“ von Ferdinand Rosner erschienen. Ziel der Reihe ist es, die süddeutsch-katholische geistliche Barockdichtung, bisher ein Stiefkind der Forschung, endlich ins Blickfeld der germanistischen, historischen, volkskundlichen und soziologischen Forschung zu rücken. H. Pörnbacher weist in seinem Geleitwort auf die hohe literarische Qualität und die besondere Volkstümlichkeit der „Passio Nova“ hin. Immerhin strömten im Jahre 1760 schon mehr als zehntausend Menschen nach Oberammergau, um das Spiel zu sehen. P. Stephan Schaller — wie Ferdinand Rosner Benediktiner von Ettal — hat Rosners vor 40 Jahren erschienenen, fehlerhaften und längst vergriffenen Passionstext durch einen kritischen und zuverlässigen Text ersetzt. Der Originaltext für Oberammergau (1749) ist nicht mehr erhalten. Von ihm gibt es